

Das fatale Spielzeug

Autor(en): **Mouchoir, Manfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **55 (1929)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-462237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

An die Unrechte geraten

Nach der Natur erzählt von C. Rüegg

Unsere Bundesbetriebe Bahn, Post, Telegraph und Telefon haben bekanntlich eine Sparkampagne eingeleitet und dazu eigene Sparbeamte angestellt. Der Sparbeamte hat, so gut wie der Steuerkommissär, den Ehrgeiz, daß man von seiner segensreichen Tätigkeit auch etwas spüre. Das ist ganz in der Ordnung!

Nun ist da irgendwo hinten im Töftal dreiviertel Stunden von der Landstraße abseits in der Höhe ein Bauernhof, der täglich einmal vom Briefträger bedient werden muß, weil sich der Bauersmann den „Anzeiger“ leistet.

Der Spielmann des Bezirkes kam nun auf die Idee: 300 mal 45 Minuten hinauf und 30 Minuten herunter macht 300 Mal 75 Minuten im Jahr, das sind 22500 Minuten oder 375 Stunden wegen eines einzigen Hofes mit einer einzigen Zeitung und sonst wenig Korrespondenz. Wie wäre es, sagte sich Herr Spartiger, wenn man unten an der Landstraße an einem Baum einen großen Briefkasten anbringen würde und die Bauernfamilie jeden Tag einmal sich die Mühe nähme, die Zeitung selber abzuholen?

Seine Idee fand die wohlgefällige Billigung der Oberbehörde, und es handelte sich nur noch darum, mit dem Bauersmann in luftiger Höhe einig zu werden.

Wer weiß, wenn er zuhause gewesen wäre. Ein guter Bürger und Patriot versteht sich wohl einmal zu einem Opfer. Aber als der Sparmann mit dem betreffenden Briefträger zum Hof gestiegen kam und seine Anliegen vorbrachte, da war nur die Bäuerin zuhause. Je länger Herr Spartiger redete, desto tiefer drückte die städtische Matrone ihre Fäuste in die respektablen Hüften, und desto tiefer wurden die Furchen um ihre Lippen. Und als der feine Herr aus Zürich geendet hatte, entfuhr es dem Gehege ihrer Zähne also:

„Sofo, Ihr suule Tagdiäba, wänd Er gar nit meh tue für Euen große Voh!? Zum Stüre izieh und allpott cho neu taziere sind Er dann wieder nüd z'fuul, und für Eueni Kummmissione ist kän Voger z'höch, Ihr Chäibe-n Ihr. Hänked-i sälber an en Baum ane, Ihr — Ihr — Ihr..“

Unter dem stillen Lächeln des Briefträgers, der schnunzelnd an manches Glas Most im heißen Sommer dachte, erfolgte der Abstieg. Er ging noch schneller vonstatten, als der Briefträger angegeben hatte. Aber noch weit unten im Holz hörten die Beiden die Perleschnur von Kraftworten aus dem Zürcher Oberland.

Hauptmann (zum Fliegeraspiranten): „Schon zum dritten Mal schmeißen Sie mit Ihrem Apparat um! Sie sind ja der reine Schmeißflieger!“

Das fatale Spielzeug

Ein niedlich neues Spielzeug haben die Menschlein erdacht, beliebt ist es geworden erdum und über Nacht.

Millionen nennens ihr eigen und rasen darin herum, die Städte von ihm wimmeln — 's wird Einem im Kopf ganz dumm!

Mag sich das Spielzeug mehren so viel es ihm gefällt, — nur Eins nehm ich ihm übel und sags vor aller Welt:

Bald sieht man auf der Straße kein hübsches Wesen mehr: die Schönsten rasen verborgen vorbei die Kreuz und Quer.

Sie rasen im Spielzeug vorüber unsichtbar unserm Blick — O heutiger Strahngänger, dich traf ein herb Geschick!

Mantelboucheir

*

Freundnachbarlich

Fry Kätien und Zürich sind zwar durch das Schabzigerländli voneinander getrennt, aber ein direkter Verkehrsstrang stellt doch die enge Verbindung her. Den Zentralisten und Föderalisten zur Freude vermerken wir folgende Tatsache: Zwei ausländische Agenten einer englischen Fabrik für sogenannte Geschicklichkeits-Spielautomaten hatten innerlich verhältnismäßig kurzer Zeit in zahlreichen Wirtschaften von St. Moritz und Zürich Spielapparate aufgestellt, ohne polizeiliche Anmeldung und ohne fremdenpolizeiliche Einreisebewilligung, und aus dem blühenden Geschäft rund 18,000 gute Schweizerfranken Einnahmen erzielt, sie in gute englische Pfund Sterling umgewandelt und damit einen Teil des Geldes, den die Londoner hieher bringen, wieder an den Ursprungsort abgeführt. Während in St. Moritz die Behörden die Tätigkeit der beiden Ausländer nicht nur gestatteten, sondern sich auch am Gewinn beteiligten, machte ihnen Zürich den Prozeß und verknurrte sie zu je 5000 Franken Buße, trotzdem der Verteidiger etwas naiv meinte, die Angeklagten hätten nicht wissen können, daß das, was in Graubünden unter behördlicher Gewinnbeteiligung erlaubt sei, in Zürich verboten wäre.

Die Zentralisten werden nun höhnisch lächelnd und verständnisinnig den Kopf schütteln. Aber böse Zungen behaupten, die Zürcher hätten sich lediglich nachträglich auch beteiligen wollen. Zum mindesten erklärte der Vertreter des Statthalteramtes, bei einem Freispruch oder einer Bußenermäßigung müßte man den im Ausland weilenden Agenten die beschlagnahmten Summen zuschicken. Und jetzt werden zweifellos die Föderalisten schnunzeln und sagen: Hans was Heiri, pardon: Moritz was Mag! Gleichheit!

*

Der Berner Hauptmann: Companieh — jeh han i scho drü maaal gfeit: Nachtung schtecht — aber keine macht au numme-n-e Wanf — was isch de das für e Sauerei?“



Im Spital liegt ein grobschrötiger Mann. Seine Ausdrücke vor dem Einschlafen zur Operation sind für die Anwesenden nicht sehr erbauend gewesen. Wie er nach einigen Stunden aus der Narkose erwacht, ist das Zimmer stockdunkel. „Schwester, wo bin i?“ „Alles ist verbü!“ — beruhigt ihn die Schwester, „d'Operation ist glunge.“ „Worum isch es denn so chaibe dunkel?“ — „Ja, wüßed Ihr, es brennt über der Stroß ene es großes Huus, do han i denkt, wenn Ihr uswache und das Ffür gseh würdet, täted Ihr glaube, d'Operation sei mißlunge, drum hani d'Läde zuegmacht.“

*

„Mein Mann ist unerhört trotz geworden.“

„Wieso?“

„Wenn ich früher Geld haben wollte, schimpfte er.“

„Und jetzt?“

„Jetzt gibt er einfach.“

*

Beim Heiratsvermittler:

„Ich möchte gerne eine junge, eine schöne, eine kluge, eine liebe und eine reiche Frau.“

„Recht gern. Aber Polygamie ist bei uns verboten.“

*

Ein Berliner Warenhaus inseriert:

„Kommen Sie heute! Bei uns kaufen Sie selten billig und preiswert!“

*

„B. D. J.-Nachrichten“:

Uberschrift eines technischen Aufsatzes: „Dampfkesseltagung in München.“

Hoffentlich haben sich die Dampfkessel dabei nicht allzusehr erhitzt!

Die Achillesferse

vieler Hausfrauen ist die Abreibung gegen das Pfeifenrauchen ihres Mannes. Verstehen Sie die Frauen recht: ein unangenehmer reizender Beigeschmack versüßt nicht den Kuß. Der Rauch geht in Kleider und Wohnung über, haftet, und wenn die Pfeife ungereinigt bleibt pestet er. Sehen Sie, das läßt sich mit der **KOBLER-PFEIFE** vermeiden, denn die innere Apparatur entzieht dem Kauh alle Bestandteile, welche den schlechten Geruch verursachen. Machen Sie sich und Ihrer Frau eine Freude und kaufen Sie eine Kobler zu Fr. 13.50 in jedem einschlägigen Geschäft oder direkt durch **Kobler & Co., Zürich 6.**

